Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 34 | 25. August 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. **Postadresse:** A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62 965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausunfreb" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Geistliches Heldentum.

Sag an, wer ist ein Held?
Wer sich mit Ernst zu Christo hält
Und läßt sich nimmer seinen Glauben
Durch das Geschrei der Toren rauben.
Wer mutig sich auf Gottes Seite stellt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer sagen kann: „Mir ist vergällt
Die sünd'ge Lust der armen Toren,
Weil ich durch Christum neugeboren."
Wer zu den Wahrheitsstreitern sich gesellt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer kühn und tapfer zieht ins Feld
Wider das Heer des alten Drachen,
Bemüht, ihm den Garaus zu machen.
Wer mit dem Schwert des Herrn die Feinde fällt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer nimmer sich durch Gut und Geld
In seinem Handeln läßt beirren,
Noch sonst vom schlauen Feinde kirren;
Wer überwindet Lust und Leid der Welt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer selbst ins Licht sich redlich stellt
Und ringt mit Gott in stiller Kammer
Um eigne Not und fremden Jammer;
Bei wem es mit der Liebe recht bestellt,
Der ist ein Held!

H. Windolf.

Nagymaros, in der unmittelbaren Nähe Budapests.

Die junge Frau Bokor verlor vor kurzem durch Krankheit ihren Mann, und ihr einziger Trost blieb ihr sechsjähriges Söhnchen. Da fand die Mutter das schon immer etwas kränkliche Kind eines Morgens tot im Bett. Man mußte annehmen, daß ein Herzschlag den Jungen getötet hatte; Frau Bokor wollte es aber durchaus nicht glauben, daß ihr inniggeliebtes Kind gestorben sei. Der Dorfarzt stellte den Tod fest, die traurige Mutter wollte sich jedoch keineswegs in das Schicksal fügen, saß Tag und Nacht am Bette ihres Kindes und flehte es an, doch ein Lebenszeichen von sich zu geben. Sie widersetzte sich allen Vorbereitungen zu einer Beerdigung und verweigerte den Beamten, die nach Vorschrift des Gesetzes die Bestattung forderten, den Zutritt. Sie verschanzte sich geradezu mit dem toten Kinde in der Wohnung. Um Zeit zu gewinnen schob der Arzt die Beerdigung um weitere 48 Stunden hinaus. Ein ungarisches Gesetz gestattet dies, wenn die Möglichkeit eines Scheintodes besteht. Der Arzt besuchte dann Frau Bokor, um ihr die unbedingte Notwendigkeit einer wenn auch hinausgezögerten Bestattung klar zu machen und sie nach Möglichkeit von dem aussichtslosen Ausharren bei ihrem Kinde abzubringen. Die Unglückliche fiel vor dem Arzt auf die Knie und bat um eine neue Untersuchung, die der gerührte Mann auch unternahm, um die Mutter zu beruhigen. Plötzlich wurde er jedoch von einer offensichtlichen Nervosität ergriffen. Nach einigen Minuten teilte er mit zitternder Stimme Frau Bokor mit: „Ihr Kind lebt!" Eine äußerst seltene Art Starrkrampfes lag vor. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Das instinktive Muttergefühl hatte also doch recht behalten und siegte über die nicht immer unfehlbare ärztliche Wissenschaft. Die Dorfbevölkerung glaubt aber an ein regelrechtes Wunder.

In Spanien macht der Wunderarzt Dr. Asuero aus San Sebastian gegenwärtig viel von sich reden. Er hat bereits zahlreiche Proben seiner neuen Heilungsmethoden gegeben. So wurde beispielsweise eine Dame, die über jahrelange heftige Schmerzen im Knie klagte, auf der Stelle operiert. Dr. Asuero bediente sich dabei einer Apparatur, mittels welcher er die Reflexbewegungen feststellte, nach denen er dann seine Operationsmethode einrichtete.

Dr. Asuero wurde auch von der Königin empfangen und hat in Gegenwart von Primo de Rivera seine erfolgreiche Methode erörtert. Vor seinem Hanse in Madrid steht Tag und Nacht eine Kranken-Polonaise, um vorgenommen zu werden. Gerüchtweise verlautet, daß er auch den an Hautblutungen leidenden spanischen Kronprinzen behandeln werde. Das Urteil der Mediziner Spaniens geht über die Heilmethode Asueros auseinander, während einige seine begeisterten Anhänger sind, erklären andere, daß Asuero ein Kurpfuscher sei. Zu erwähnen sei noch, daß Asuero ein rechtmäßig diplomierter Arzt ist.

Ein heftiges Erdbeben wurde in Florenz und Umgebung verspürt, das etwa 8 Sekunden dauerte. In Bordo San Lorenzo, in Vichi und in Barverino sind mehrere Häuser schwer beschädigt worden. Das Erdbeben wurde auch in Belgrad stark verspürt und reichte sogar hinüber bis nach Marokko, wo es die Bevölkerung in Schrecken versetzte.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Kalisch: Ewert 10. **Książki**: G. Priebe 10, F. Kloß 10, G. Schulz 20, B. Kuhn 10, E. Scholz 10, A. Krauß 5, H. Schulz 10, W. Schulz 20, F. Freude 2, Schw. Kühn 2, Schw. Jahn 1.50, E. Schrul 2. A. Thoms 2.

Mit herzl. Dank F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Für Tarutino eingegangen:

Książki: Albert Borchert 20.
Mit Dank im Namen der Bedachten
F. Brauer.

Einen tüchtigen **Möbeltischler** sucht.
Karl Kuntze,
Radzyn Pomorze.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.

Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 34 | 25. August 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. **Postadresse:** A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62 965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausunfreb“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Geistliches Heldentum.

Sag an, wer ist ein Held?
Wer sich mit Ernst zu Christo hält
Und läßt sich nimmer seinen Glauben
Durch das Geschrei der Toren rauben.
Wer mutig sich auf Gottes Seite stellt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer sagen kann: „Mir ist vergällt
Die sünd'ge Lust der armen Toren,
Weil ich durch Christum neugeboren.“
Wer zu den Wahrheitsstreitern sich gesellt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer kühn und tapfer zieht ins Feld
Wider das Heer des alten Drachen,
Bemüht, ihm den Garaus zu machen.
Wer mit dem Schwert des Herrn die Feinde fällt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer nimmer sich durch Gut und Geld
In seinem Handeln läßt beirren,
Noch sonst vom schlauen Feinde kirren;
Wer überwindet Lust und Leid der Welt,
Der ist ein Held!

Sag an, wer ist ein Held?
Wer selbst ins Licht sich redlich stellt
Und ringt mit Gott in stiller Kammer
Um eigne Not und fremden Jammer;
Bei wem es mit der Liebe recht bestellt,
Der ist ein Held!

H. Windolf.

Nehemia, der kühne Baumeister.

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe und ungeachtet des Spottes (2, 19) seiner Widersacher machte sich Nehemia an die Arbeit, die zerstörten Mauern Jerusalems und des Tempels wieder aufzubauen. Er handelte dabei mit großer Vorsicht und ging zunächst mit sich selbst zu Rate, um der Feinde des Werkes willen. Das war weise. Die ersten drei Tage nach seiner Ankunft verbrachte er in stillem Nachdenken, um sich innerlich klar zu werden über die Mittel und Wege, die am besten und schnellsten zum erwünschten Ziele führen könnten. Dann erst, und zwar ebenfalls in aller Verschwiegenheit im Dunkel der Nacht, orientierte er sich über den Umfang der zu leistenden Arbeit. (2, 11.)

Nehemia besaß neben wahrer, ungeheuchelter Frömmigkeit noch ein anderes köstliches Gut: gesunden Menschenverstand. Wo immer diese beiden Gnadengaben vereint sind und in harmonischer Weise sich auswirken, wird Großes ausgerichtet im Reiche Gottes. Anderseits aber kann auch die tiefste Frömmigkeit den Schaden nicht immer gut machen, welchen ein Eifern mit Unverstand — häufig im Verfolgen selbstsüchtiger Interessen und Ziele — in einer Gemeinde angerichtet hat.

Erst nachdem er sich über alles völlige Klarheit verschafft hatte, rief Nehemia das Volk samt den Aeltesten und Priestern zusammen. Ausgehend von Gottes wunderbarem Walten bei den ersten einleitenden Schritten zu seinem Vorhaben, legte er ihnen seinen Plan vor mit einem gleichzeitigen Appell an ihr nationales Empfinden und ihre Sonderstellung unter den Völkern. Aus dem, was Nehemia von Gottes wunderbarer Führung mitgeteilt hatte, schöpfte das Volk Zuversicht und Mut. Es gewann ein Herz zu arbeiten. Der schlagendste Beweis auf religiösem Gebiete und im Werke des Herrn ist immer der Erfahrungsbeweis.

Mit großer Umsicht und besonderer Berücksichtigung der Gefahren und Schwierigkeiten nach innen und außen traf Nehemia Vorkehrungen für die sofortige Inangriffnahme der Arbeit. Die ganze Art und Weise, wie er zu Werke ging, zeugt von zielbewußtem Handeln. Alle seine Maßnahmen gingen darauf hinaus, in einem Maximum der Arbeitsleistung ein vollendetes Resultat zu erzielen. Welch eine Mahnung auch an uns, bei der Arbeit im Reiche Gottes Zeit und Kräfte nicht unnütz oder mit nebensächlichen Dingen zu vergeuden! Es gilt, auf den Trümmern einer entschwundenen Zeit ein Neues zu bauen, Seelen zu retten und aus lebendigen Steinen (1. Petr. 2) einen geistlichen Tempel zu errichten.

Die Arbeit wurde eingeteilt nach dem Vermögen und der sozialen Stellung der Arbeiter, und solche, die mit irdischen Gütern besonders gesegnet waren, taten ein Uebriges. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. (Luk. 14, 48.) Dies gilt nicht allein von unserem anvertrauten irdischen Gut. Gott fordert von einem jeden nach seinem Vermögen. Das wird einmal auch der Maßstab sein, nach welchem Er das, was wir für Gottes Sache geopfert und was wir uns behalten und verbraucht haben, belohnt und verurteilt.

Angriffe und Gefahren von außen suchte Nehemia dadurch abzuwenden, daß er die einzelnen Familien an dem Teil der Mauer arbeiten ließ, der ihren Häusern zunächst lag. Das war kluge Berechnung. Es wurde dadurch von den Einzelnen treuer gearbeitet, weil man sich der Verantwortung gegen die eigene Familie sowohl als auch die Gesamtheit bewußt war. Darin liegt auch eine bedeutsame Lehre für uns als Gemeinschaft. Zions Mauern werden am erfolgreichsten durch gottgeweihte Familien gebaut. Die Familie muß wieder in zunehmendem Maße der Mittelpunkt des religiösen Lebens werden, dann wird es auch mit der Gemeinde besser stehen.

Das Werk, welches Nehemia sich vorgenommen hatte zu tun, war durch seine kühne Entschlossenheit, die vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte, unter Gottes sichtbarem Segen in überraschend kurzer Zeit zu Ende geführt. (Kap. 3, 4.) Sein und des Volkes unermüdlicher Eifer hatten scheinbar Unmögliches vollbracht. Welche Möglichkeiten tun sich hier auf für die Gemeinde, die in Liebe und Vertrauen mit ihrem Prediger verbunden, mit heiliger Begeisterung, Opfersinn und selbstverleugnender Hingabe arbeitet am Werke des Herrn! Bruder, Schwester, ist dies der Fall in deiner Gemeinde? Nein? Nun, dann gib ja nicht ohne weiteres deinem Prediger Schuld. Viel, sehr viel sogar, hängt von deiner eigenen opferfreudigen Mithilfe ab.

Aus der Werkstatt

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft schaut in diesem Jahre zurück auf einen Zeitabschnitt von 125 Jahren ihres Bestehens und ihrer Tätigkeit, in denen sie einen gewaltigen Strom des Segens in die Menschheit aller Weltteile und Nationen hineinleiten durfte. Aus dem Bericht, der bei dieser Gelegenheit gegeben wurde, ersehen wir, daß die Bibel jetzt in 886 verschiedenen Sprachen vorliegt und das Heil in Christo allen Menschen anpreist. Zwar konnte in etwa 100 Sprachen noch nicht die ganze Bibel übersetzt und gedruckt werden, sondern nur Teile oder Auszüge, aber der Anfang ist gemacht, dem jedenfalls in kurzer Zeit auch die übrigen Teile der heiligen Schrift folgen werden. In den letzten 25 Jahren sind nicht weniger als 240 neue Sprachformen für Gottes Reich gewonnen worden, d. h. es ist Gottes Wort während dieser Zeit ungefähr alle 5 Wochen in einer neuen Sprache gedruckt worden. Dies bedeutet nicht nur eine bewundernswerte sprachliche Leistung der Missionare, sondern zeugt auch von der umfassenden Aussaat des Evangeliums während dieses Zeitabschnitts. Während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens verbreitete die Gesellschaft durchschnittlich 55?,000 Exemplare jährlich, während der zweiten 50 Jahre war der Jahresdurchschnitt 31,75,000 Exemplare und in den letzten 25 Jahren 8,422,?00 jährlich. Die Verbreitung des letzten Jahres stellt einen in der ganzen Geschichte noch nicht erreichten Rekord dar von 11,462,826 Exemplaren. Von besonderem Interesse ist es vielleicht noch, daß die Jahresverbreitung in China im letzten Jahre mehr als 5 Millionen Exemplare betrug. Ist diese Zahl auch nur klein im Verhältnis zur Einwohnerzahl, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Chinesen mehr Bibeln oder Bibelteile in ihrer eigenen Sprache kaufen als irgend ein anderes Volk auf Erden, und wir dürfen voller Hoffnung in die Zukunft blicken, daß dieses dunkle Reich des Ostens sich der Wahrheit des Wortes Gottes immer mehr erschließen und Jesum als seinen Heiland annehmen wird.

Das letzte Vierteljahrhundert hat Blutvergießen und Leiden gesehen, wie die Weltgeschichte sie noch nicht gekannt. Reiche sind verschwunden, neue Völker sind zu Macht und Ansehen gelangt. Die Flut des Nationalismus ist hochgestiegen. Die größte aller Revolutionen, die den vierten Teil der Menschheit ergriff, ist über China gekommen. Die Rassenprobleme sind in den Vordergrund gerückt. Gewaltige Völ-Völkerbewegungen haben stattgefunden. Die Verkehrsmittel haben durch Ausbau der Eisenbahnen, Entwicklung der Kraftwagen und Flugzeuge und die drahtlose Telegraphie eine nie zuvor dagewesene Erweiterung erfahren, und durch die ganze Welt hat man das Streben gefühlt, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Die Bibelgesellschaft hat mitten in diesem Wirbel der Veränderungen nicht stillstehen dürfen. In der Ueberzeugung, daß die heilige Schrift eine Botschaft enthält, die von dieser neuen Zeit gebraucht wird, hat sie ihre Organisation zu festigen gesucht, um das Wort Gottes den Menschen nahe zu bringen. Vor 25 Jahren war das Bibelhaus in London das einzige Besitztum, das ihr gehörte. Seit dieser Zeit sind 56 Bibelhäuser gebaut worden, alle freies Eigentum der Gesellschaft und schuldenfrei.

Es hat ein großer Bibelgelehrter einmal gesagt: „Es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß die Bibel der Welt das Christentum erhalten hat." Wenn es keine geschriebenen Berichte gäbe, die Person und die Lehre unsers Herrn würde bis zur Unkenntlichkeit verwischt und verzerrt worden sein. Die Berichte müssen aber auch gelesen werden. Unkenntnis des Lesens ist aber noch immer eine große Schranke. Wohl hat die erstaunliche Ausbreitung des Schulwesens in unserem Zeitabschnitt etwas dazu beigetragen, diese Schranke niederzureißen. So hat z. B. das türkische Volk, von dem nur 20 Prozent unter dem alten Regime lesen konnten, die Schule besucht, um ein neues, vereinfachtes Alphabet zu lernen. Die Bibelgesellschaft nutzt dies aus und druckt jetzt Bibelteile in der neuen Schrift.

Eine andere Schranke könnte der Geist des Nationalismus genannt werden. Früher sagte man, daß die Inder nicht Jesus Christus erkennen könnten, weil die westliche Sonne in ihren Augen läge. Die Bibel wurde als ein fremdes Buch verächtlich angesehen. Dieser Widerstand ist jetzt im großen und ganzen verschwunden. Die Hinneigung von Indern zu Christus ist einer der bemerkenswerten Züge dieses Vierteljahrhunderts. 1928 wurden in Indien 1,133,000 Exemplare verbreitet, und die Zahl würde bei besseren wirtschaftlichen Verhältnissen noch viel größer sein.

Noch eindrucksvoller reden die Tatsachen bei China. 1904 verbreitete die Gesellschaft dort etwa über eine Million Exemplare, und für 1928 kann von einer Verbreitung von 5 Millionen Exemplaren berichtet werden, die von dem Zentraldepot dort angegeben wurden. In und um Kanton herum, dem Zentrum der nationalistischen Bewegung, hat sich die Verbreitung in dieem Jahre fast verdoppelt. „Das Hauptgeheimnis, wenn wir es ein Geheimnis nennen dürfen, des gewaltigen Verkaufs der Evangelien in China ist, daß der Name von Ihm, von dem die Evangelien erzählen, ein großer Name in China geworden ist!" So schreibt Rev. Sheppard, der Sekretär der Gesellschaft für China.

Ein listiger Feind des Evangeliums ist jene Weltanschauung, die Gott draußen läßt und die so weit über die Welt verbreitet ist und ihre extremste Form in der gottesleugnerischen Regierung Rußlands gefunden hat. Im Jahre 1904 konnten dort 5,480,000 Exemplare verbreitet und 70 Bibelboten beschäftigt werden heute aber haben die Agenten keinen Zutritt in dieses Land. Die Gesellschaft konnte nichts tun, als gelegentlich kleine Pakete dorthin zu senden und deutschsprechenden Christen in Odessa behilflich zu sein, an Ort und Stelle eine Bibel zu drucken. Es ist aber ein großer Hunger nach Gottes Wort in Sowjetrußland vorhanden.

In Nordafrika wird die Bibel besonders unter den Mohammedanern und Juden verbreitet. Ein Bibelbote verkaufte im letzten Jahre offen in den Straßen von Quezzan, der heiligen Stadt Marokkos, 800 Evangelien, ohne dabei belästigt zu werden. In Persien und dem Irak, wo die Käufer auch hauptsächlich Juden und Mohammedaner sind, wurden 1928 46,000 verkauft. An heiligen Plätzen, an denen noch vor 20

Jahren die Bibel nur heimlich verkauft werden konnte, wird sie jetzt öffentlich angeboten und gekauft. Auch in Korea und Japan findet sie reichliche Verbreitung.

Es können nicht alle Länder genannt und vergleichende Zahlen der Verbreitung angegeben werden, aber diese wenigen genügen und sind beachtungsvoll, denn sie zeigen die Weiten, bis zu denen die Kunde von Christus gedrungen ist. Niemals in ihrer Geschichte ist die Bibel so weit in der Welt verbreitet gewesen wie heute, niemals aber auch ist so ernst in ihr geforscht worden und niemals ist sie eine größere Macht im Leben der Menschheit gewesen.

Es bewahrheitet sich auch heute überall, wo die Bibel gelesen und befolgt wird, daß sie eine Gotteskraft ist und jeden unterweisen kann auf dem Wege zur Seligkeit. Möchte sie noch in allen Weltteilen verbreitet werden und als göttliche Wahrheit die in Götzendienst, Irrtum, Un- und Aberglauben verstrickten Menschen frei machen und sie zu Jesu führen und durch Ihn zu Gott, ihrem Ursprung.

Die ersten Christen.

11. Allgemeine Verfolgung.

Fortsetzung.

Unter Caracalla hörten die Verfolgungen allmählich auf und die Kirche erfreute sich eines völligen Friedens, den auch der Sonnenpriester Elagabel nicht störte. Alexander Severus und seine Mutter Julia Mammäa gaben der Kirche selbst Zeichen des Wohlwollens. In der Hauskapelle des Kaisers stand neben den Bildern anderer großer Männer auch das Bild Christi. Gern führte er Aussprüche des Herrn im Munde, und als in der Stadt Rom die Zunft der Garköche mit der christlichen Gemeinde eines Bauplatzes wegen in Streit geriet, entschied der Kaiser zu Gunsten der Christen, denn, meinte er, es sei besser, daß dort auf welche Weise auch immer Gott verehrt, als daß der Platz den Garköchen eingeräumt werde. Von Philippus Arabs wurde sogar erzählt, er sei heimlich selbst zum Christentum übergetreten.

Auch hier zeigt sich wieder, daß oft gerade die sonst tüchtigsten Kaiser Verfolger der Kirche sind, während sonst schlechte sie dulden. Es erscheint das vielleicht auf den ersten Blick seltsam, erklärt sich aber leicht. Jene schlechten Kaiser (um sie kurz so zu nennen) sind dem römischen Wesen und Geiste und daher auch der römischen Staatsreligion entfremdet und haben deshalb auch kein Interesse daran, diese gegen das andringende Christentum zu verteidigen. Sie sind zum Teil ihrer eigenen Religionsanschauung nach Synkretisten, den Fremdkulten und der Religionsmengerei ergeben, und lassen so neben anderen Fremdkulten auch das Christentum gelten, ziehen es wohl gar in ihre Religionsmengerei hinein. Dachte doch Elegabal daran, in seinen großen Sonnentempel auch die jüdische, samaritanische und christliche Religion mit aufzunehmen, und wenn Alexander Severus, ein wirklich heidnisch frommer Mann, neben Orpheus und Pythagoras auch Abraham und Christus in seinem Lararium aufgestellt, so ist auch das Synkretismus, wenn auch etwas edlerer Art als der des Sonnenpriesters. Dagegen waltet in den kräftigen Kaisern mehr oder minder noch altrömischer Geist, der das Christentum weder zu fassen noch zu dulden vermag.

Dieser altrömische Geist beginnt nach einer Reihe von wüsten Kaisern mit Decius kräftiger zu reagieren, er macht den Versuch einer Restauration des verfallenden Reiches, und mit diesem Restaurationsversuche hängen auch die allgemeinen Christenverfolgungen zusammen, die jetzt beginnen, ja sie wurzeln darin. Vergegenwärtigen wir uns, um das zu verstehen, die Lage des Reiches.

Der Kaiserwahnsinn hat es an den Rand des Abgrundes gebracht. In vollständiger Zügellosigkeit droht es unterzugehen. Die grenzenloseste Verwirrung herrscht überall. In Rom selbst stehen Senat, Volk, Soldaten wider einander. Tagelang liefert man sich in den Straßen förmliche Schlachten, wobei ein Teil der Stadt in Feuer aufgeht. In den Provinzen sieht es ähnlich aus. Nirgend mehr Achtung vor dem Gesetz, weil keiner sich innerlich an das Gesetz gebunden fühlt. Bald hier, bald dort erheben sich Usurpatoren und greifen nach der Krone oder werden von ihrer Umgebung gezwungen, darnach zu greifen. Dabei stürmen die Barbaren an die Grenzen; im Norden die germanischen Stämme, im Südosten die Neupersen drohen schon jetzt das Reich zu überfluten. In dieser allgemeinen Not erhebt sich von da, wo er allein noch zu finden ist, aus dem Heere heraus, noch einmal der Genius Roms. Eine Reihe von Soldatenkaisern rettet das Reich von fast gewissem Untergange. Es lag in Gottes Plane, daß das Reich nicht eher in die Hände der Germanen fallen sollte, als bis es christlich geworden und so im Stande war, die Eroberer selbst in die christliche Bildung hineinzuziehen.

Diese Kaiser sind zwar selbst keine Stadtrömer mehr, sie sind Provinzialen, meist Illyrier, aber die Stadt Rom fängt jetzt auch an, ihre Bedeutung als Mittelpunkt zu verlieren. Der Mittelpunkt ist verfault, während die Peripherie noch gesundes Leben enthält. In den Feldlagern der Legionen, wo noch altrömische Tapferkeit, Strenge und Zucht zu finden war, groß geworden, in römischen Traditionen aufgewachsen, sind diese Kaiser dennoch mehr Römer, als die Stadtrömer selbst. Während man in Rom schwelgte, hatten die Heere mit saurer Arbeit die Grenzen geschirmt, und in den unterbrochenen Kriegszügen hatte sich ein Stamm von tüchtigen Generälen herausgebildet. Diese ergreifen jetzt das Regiment und bestimmen meist aus ihrer eigenen Mitte den Tapfersten und Tüchtigsten für den Thron. Es sind das Leute, die von der Pike auf gedient haben, ohne große Bildung, aber sittlich ernst und strenge in der Zucht, das gerade Gegenteil der ausschweifenden Wüstlinge, die so oft den Kaiserthron befleckt hatten. Sie sind Soldaten durch und durch; dabei haben sie aber fast einen stark idealistischen Zug, man kann geradezu sagen etwas Schwärmerisches. Im Kriege aufgewachsen, beständig im Lager, sehnen sie sich doch nach Frieden. Davon reden sie gern, davon träumen sie, daß bald die Friedenszeit anbrechen werde, in der man keiner Soldaten mehr bedarf; ja sie suchen schon wie Probus, einer der gewaltigsten unter diesen Soldatenkaisern, die Heere an die Arbeiten des Friedens zu gewöhnen. Sobald nur eine kleine Pause zwischen den Feldzügen es gestattet, läßt Probus seine Legionen Kanäle graben und Weinberge pflanzen. Das ihnen vorschwebende Friedensideal suchen sie zu verwirklichen durch eine Restauration des römischen Wesens. Römische Sitte, römische Art soll wiedererweckt werden, das ist jetzt die Losung. Diese Soldatenkaiser schreiben zum Teil so ehrerbietig an den Senat und das Volk von Rom, als ob das noch der Senat und das Volk aus den Zeiten der Republik wäre; sie reden von der ewigen Roma und ihrer Macht, wie ein schwärmerischer Republikaner aus den großen Tagen der alten Stadt es je getan.

Zur Herstellung des römischen Wesens gehört aber natürlich auch Herstellung der römischen Staatsreligion. Alle diese Kaiser (das ist auch ein ihnen gemeinsamer Grundzug) sind heidnisch fromm, mehr als das, sie sind im höchsten Grade abergläubisch. In ihrem unsteten, wechselvollen Leben, stets in Gefahr, haben sie gelernt, auf Weissagungen zu achten und auf Vorzeichen. Auf die Gunst der Götter legen sie den größten Wert und, sich wohl bewußt, wie unsicher ein Thron ist, wenn er sich ausschließlich auf die Macht stützt, suchen sie auch ihre Untertanen durch allerlei Superstitionen zu binden und an sich zu fesseln. Es ist das restaurierte Heidentum, das dämonisierende und fanatische, welches jetzt Macht gewinnt und auch in den Kaisern vertreten ist. Beachten wir das, so ist leicht einzusehen, weshalb gerade diese Kaiser Christenverfolger werden, wie keine vor ihnen.

Sie mußten es werden. In der Tat wäre nichts falscher, als wollten wir uns die Verfolgungen aus bloßer Willkür, aus persönlicher Feindschaft und Grausamkeit hervorgegangen denken. Vielmehr sind sie das Ergebnis der ganzen Lage des Staats und gehen aus dieser mit Notwendigkeit hervor. Den Restaurationsplänen, welche die Zeit beherrschen, steht nichts so sehr entgegen wie das Christentum. Sollte das alte Rom in neuem Glanze erstehen, so mußte dieses dem altrömischen Wesen schnurstracks widerstreitende Christentum beseitigt werden. Nun war aber die Kirche so erstarkt, daß Maßregeln, wie sie Trajan vor hundert Jahren angewendet hatte, nicht mehr genügten. Das Christentum, wie Trajan noch hoffte, allmählig und langsam zurückzudrängen, daran war nicht mehr zu denken; man hatte nur die Wahl, es anzuerkennen oder zu vernichten. Das erstere konnte man nicht, ohne den ganzen Gedanken der Restauration von vornherein aufzugeben. So entschloß man sich zu dem letzteren. Damit gewinnt die Verfolgung nun aber auch einen völlig anderen Charakter. Sie ist jetzt nicht mehr ein Ausbruch der Volkswut, dem die Behörden hie und da nachgeben, auch nicht mehr ein Gerichtsverfahren gegen einzelne ausdrücklich Angeklagte in den gewöhnlichen Formen des römischen Rechtes, sondern eine aus Staatsmaximen hervorgegangene, allgemeine, alle Christen gleichmäßig treffende Verfolgung, die den bestimmten Zweck hat, die Kirche zu vernichten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lüge.

Die Lüge hängt dem ganzen Menschengeschlecht an, wie die Schrift sagt: „Alle Menschen sind Lügner.“ Einst war es nicht so. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, aufrichtig und wahr, wie Er selber ist. Denn Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge. Was Er zusagt, das hält Er gewiß. Die Lüge aber ist nicht aus Gott, sondern von dem Teufel, der ein Lügner ist von Anfang und ein Vater derselben. Durch die Lüge im Paradiese: „Sollte Gott gesagt haben?“ und durch die weitere: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben,“ hat er den Zweifel und Zwiespalt in des Menschen Herz gesät. Der Mensch ist in die Lüge eingegangen und seitdem lügt er. Nicht nur unser Mund mit den Worten, sondern auch unser Auge mit seinem Blick, unsere Hand mit ihrem Druck. Ja, der ganze Mensch ist unwahr geworden. Ein Zwiespalt zeigt sich zwischen unserem inneren und äußeren Wesen. Herz und Mund, Gedanke und Wort, Gesinnung und Ausdruck stimmen nicht überein. Wir scheinen anders als wir sind. Wie lügen wir doch viel über uns selbst!

Zuerst kommt die Lüge noch bebend mit der Schamröte im Antlitz über unsre Lippen, aber bald wirft sie die Scheu ab. Wie ein Schmuggler anfangs bebenden Herzens mit seiner verbotenen Ware über die Grenze zieht und später ein Meister wird und ungescheut hinüber geht; so zieht auch das Wort mit dem Lügeninhalt erst zitternd, dann aber frech über die Grenze der Lippen. Im Lügenhandwerk ist man bald Meister. Da wird gelogen, um einer Schuld ledig zu werden. Daß heißt ein Loch graben und ein anderes zudecken. Eine Lüge braucht bald sieben andere, um sie satt zu machen. Es lügt die Armut, um durch vergrößerte Darstellung ihrer Not die Barmherzigkeit zu wecken. Es sind schon Leute gekommen, die auf den Tod von Vater und Mutter gebettelt haben, und die Genannten waren noch lebendig wie ein Fisch im Wasser. Die Lüge geht durch Handel und Wandel. Einer beteuert hoch und heilig, daß er seine Ware nicht billiger verkaufen könne, und am Ende gibt er sie doch her, ohne bankerott zu machen. Aerzte lügen manchmal den Kranken noch Genesung und langes Leben vor, von welchen sie glauben, daß sie von ihrem Krankenbett nicht wieder aufstehen werden. Die Lüge erfüllt die Gesellschaftskreise. Wie viel Artigkeiten und Anerkennung sagt man sich ins Gesicht, von denen das Herz nichts weiß und fühlt.

Manche halten die Notlüge für erlaubt. „Not kennt kein Gebot,“ „Not bricht Eisen“ — das sind Sprichwörter, die aus der Hölle stammen. So wenig wie es einen Notdiebstahl gibt, so wenig eine Notlüge. Es heißt nicht: Lüge die Leute an in der Not, sondern: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Wie der Arzt von der Beschaffenheit der Zunge auf den Gesundheitszustand des Körpers schließen kann, so sind die Worte des Menschen ein Abbild dessen, was in ihm ist. „Darum legt die Lügen ab,“ mahnt Paulus, „und redet die Wahrheit.“ Denn Gott bringt die Lügner um, Er hat Greuel an den Blutgierigen, Falschen und allen Lügnern, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer, und Schwefel brennt, welches ist der andre Tod, lesen wir auf den letzten Blättern der heiligen Schrift.

Mit der Tat.

In einer großen Stadt stand an einer Ecke einer weniger belebten Straße der kleine Laden eines Zeitungs- und Schreibmaterialienverkäufers. Vier junge befreundete Männer in verschiedenen Büros angestellt waren gewohnt, stets bei dem freundlichen Manne, einem alten Veteranen, ihren Bedarf an Papier usw. zu kaufen. Eines Morgens jedoch fanden sie den Laden geschlossen, und als sie Erkundigungen einzogen, erfuhren sie, daß der Mann an Lungenentzündung erkrankt und, weil er ganz allein stand, ins Krankenhaus gebracht worden sei. Die Freunde wußten, daß er arm war und nur von den Erträgnissen seines kleinen Ladens lebte, und wenn dieser während der Krankheit des Besitzers geschlossen blieb, fielen nicht nur seine täglichen Einnahmen weg, sondern auch die regelmäßigen Kunden würden sich verlaufen und das Geschäft ruinirt werden. Da entschlossen sich die jungen Leute, abwechselnd den Verkauf zu besorgen. Obwohl selbst mit Arbeit überladen, wußten sie es doch so einzurichten, daß ein jeder täglich zwei bis drei Stunden den Verkauf übernehmen konnte. Um ihrer Berufsarbeit nachzukommen, mußten sie Nachtstunden benutzen und zwei sogar auf ihre Ferien, für die sie so mancherlei vorgenommen,

verzichten. Doch sie taten es gern, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Aber die Geschichte ihrer selbstlosen Tat wurde bekannt, und die ganze Nachbarschaft wollte wenigstens dadurch mithelfen, daß sie alle ihren Bedarf in dem sonst wenig beachteten kleinen Laden holten, und die Zahl der Kunden wurde anstatt kleiner bedeutend größer. Als der Alte sein Geschäft nach seiner Genesung wieder selbst übernehmen konnte, war er freudig überrascht, dasselbe, das er verloren glaubte, in einem solch blühenden Zustand zu treffen.

Das war praktisches Christentum.

Zurückgeführt.

von **Käthe Dorn.**

Fortsetzung.

Später hatte Elisabeth der Mutter zu Liebe das heiße Verlangen mehr und mehr unterdrückt, die angstvolle Frage war noch immer in ihren Augen zu lesen; aber auch da schien die Mutter, die doch sonst so gut in des Kindes Seele zu lesen verstand, sie nicht zu sehen. Schließlich war es wie ein stillschweigendes Uebereinkommen zwischen Mutter und Tochter, daß des Vaters Name nie mehr zwischen ihnen genannt wurde. In Elisabeths Herzen wollte sich zum letzten Mal, ehe sie hinaustrat ins große Leben, das lang erstickte Gefühl noch einmal mit aller Gewalt Bahn brechen; auch die Mutter kämpfte diesmal sichtlich, ob sie dem Verlangen der Tochter nachgeben sollte, doch wieder blieb das Wort, das beider Gemüt so stark bewegte, ungesprochen. Elisabeth mußte beim Scheiden aus dem stillen Heimatdörfchen die große, ungestillte Sehnsucht wieder mit hinaus nehmen in ihren neuerschlossenen Wirkungskreis. Sie ahnte ja nicht, daß die Mutter noch weit schwerer darunter litt. Frau Feller hatte sich wohl gefragt, ob sie der erwachsenen Tochter nicht doch die Antwort auf ihre stumme Frage schuldig sei; doch da hätte sie auch die Wahrheit bekennen müssen, und das hieße, Elisabeths heilige Kindesliebe für den Vater und vielleicht auch den Glauben an alles Hohe, Edle und Schöne im Menschenleben mit einem Schlage vernichten. Sie wußte, wie es in einem Herzen aussah, in dem die schönsten Hoffnungssterne grausam ausgelöscht, die reinsten Blütenträume rauh zertreten waren. Nein, so konnte sie Elisabeth nicht leiden sehen, es war noch immer besser, sie harrte und suchte vergebens; die Hoffnung schloß ja immer noch mehr Glück in sich, als wenn ihr plötzlich die rosige Binde von den Augen gerissen würde und sie statt ihres hohen Ideals ein häßliches, entstelltes Zerrbild vor sich sähe. Das Mutterherz fühlte nur zu gut, daß Elisabeth schwer daran tragen und den Schlag nie ganz überwinden würde. Sie wollte lieber die Last des Kummers allein und doppelt tragen, so wohl ihr selbst einmal eine offene Aussprache getan hätte, als daß sie dieselbe auch ihrem Kinde aufbürdete, zumal in einer Zeit, wo der neue Beruf all ihre Kräfte und ihr ganzes Sinnen und Trachten beanspruchte. Wie scharf und richtig das Mutterauge auch diesmal die augenblickliche Lage der Dinge erfaßt!

Elisabeth hatte genug zu tun, sich in den völlig veränderten Lebensverhältnissen zurecht zu finden und alle die neuen Eindrücke zu verarbeiten. Wie hatte sie gestaunt, als sie in der großen prächtigen Hansastadt Hamburg anlangte! Ihre neuen Schülerinnen hatten sie abgeholt, und nun rollte der Wagen durch das Getümmel der breiten Straßen nach einer der eleganten Vorstädte am Elbufer.

Elisabeth betrat fast ängstlich den weiten Treppenflur und die hohen Räume des Hauses, das ihr auf Jahre hinaus eine Heimatstätte bieten sollte.

Herr und Frau Ehrwald empfingen sie herzlich und Frau Ehrwald führte sie zuerst hinauf in ein freundliches Erkerstübchen mit darangrenzendem Schlafzimmer im zweiten Stockwerk, das Elisabeth bewohnen sollte. Hier forderte sie das junge Mädchen auf, es sich bequem zu machen und etwas auszuruhen, und versprach, zum Abendbrot nach ihr zu schicken.

Als die Tür sich hinter der Dame geschlossen, hielt Elisabeth Umschau in ihrem kleinen Reich. Das Stübchen war überaus traulich und anmutend ausgestattet; am Fenster blühten ein paar Veilchenstöcke und auf dem Mitteltisch stand ein frischer Strauß duftender Frühlingsblumen. Elisabeth war ganz gerührt über diesen freundlichen Willkommengruß der ihr gleich einen heimatlichen Hauch ins Herz trug. Dann trat sie hinaus in den Erker und ihr Blick schweifte entzückt über die prächtigen Villen und Gärten bis hinab zum

breiten Elbestrom, der seine Wellen majestätisch dem großen Meere zuwälzte.

O wie schön, wie wunderbar schön ist doch Gottes große, weite Welt! Elisabeth war noch ganz überwältigt von all der Herrlichkeit, die sie in den letzten Stunden geschaut, und in diesem Gefühl faltete sie die Hände und schickte ein Gebet zum Thron des Ewigen empor, der dieses alles geschaffen, um seine Menschenkinder zu erfreuen. Es war ein Dankgebet, daß auch sie es schauen durfte, aber auch eine heiße, flehentliche Bitte, daß der Herr auch in der reichen Umgebung ihr Herz kindlich rein und ihren Glauben demütig und einfältig erhalte.

Nachdem Elisabeth ein wenig geruht und sich umgekleidet hatte, kam das Zimmermädchen, um sie zu Tisch zu bitten. Sie führte sie die Treppe hinab durch eine Flucht hoher, eleganter Gemächer ins Speisezimmer, wo die Familie schon um den Tisch versammelt war. Frau Ehrwald nahm sich des jungen Mädchens in mütterlicher Weise an, und die beiden Kinder, zwischen denen sie ihren Platz erhalten, bedienten sie artig und aufmerksam. Elisabeth fühlte sich wohl und heimisch in diesem Kreise, nur mußte sie anfänglich eine gewisse Scheu überwinden.

Den nächsten Tag hatte Frau Ehrwald zu einem Ruhetag bestimmt, an dem Elisabeth mit den neuen Verhältnissen etwas vertraut werden sollte, und erst am dritten Tage begannen die Unterrichtsstunden. Die junge Lehrerin hatte sich schon zeitig erhoben, um sich erst noch etwas vorzubereiten. Es war doch ein ernster Schritt, dessen Verantwortung ihr an diesem Morgen zum ersten Mal in seiner ganzen Größe vor die Augen trat. Würde sie es denn auch vermögen, auf dem schon gelegten Grund weiter aufzubauen zur Zufriedenheit der Eltern, namentlich aber zum Segen der Kinder selbst? Ach allein war sie wohl zu klein und schwach dazu, aber der Herr ist in den Schwachen mächtig, und wenn sie Ihn jeden Morgen von neuem bat dann würde Er ihr Seinen Beistand zu ihrem Tagewerk auch nicht versagen. Als sie zur festgesetzten Stunde ins Lehrzimmer hinabschritt und wieder ein Zagen sie überkommen wollte, ging ihr der schöne Spruch des Propheten Jesaias tröstend durch den Sinn: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler!" Ja, sie wollte sich allezeit dem Herrn anvertrauen, dann mußte alles gut von statten gehen.

Mit fröhlichem Mut trat sie kurz darauf in das Unterrichtszimmer, wo ihre beiden Schülerinnen sich schon eingefunden hatten und sie mit erwartungsvollen Mienen begrüßten. Die junge Lehrerin leitete den Unterricht mit einer Morgenandacht ein, darauf legte sie es ihren kleinen Schülerinnen warm ans Herz, daß sie mit Gottes Hilfe beginnen wollten und gemeinsam darnach streben, daß ihnen das Lernen und ihr das Lehren eine Freude sei.

In Irmas Augen erglänzten Tränen der Rührung bei den eindringlichen Worten und Lilly sah ganz erstaunt zu der Lehrerin empor, als diese von einer Freude des Lernens sprach, bis jetzt war ihr alles Arbeiten und Stillsitzen etwas schrecklich Langweiliges gewesen. Doch sie legte, dem Beispiel ihrer älteren Schwester folgend, das Händchen folgsam in Elisabeths Rechte und versprach, immer aufmerksam und artig zu sein.

Elisabeth hatte an diesem Tage nur Ursache zur Freude an ihren Zöglingen, und als sie am Abend in ihrem traulichen Stübchen allein stand, da sah sie mit glücklicher Befriedigung auf ihr erstes Tagewerk zurück, das der Herr ihr so sichtlich gesegnet hatte.

Sie setzte sich in ihrer Freude gleich hin und berichtete ihrem Mütterlein in einem langen ausführlichen Brief alles, was sie bis jetzt an ihrem neuen Bestimmungsort erlebt hatte.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Tarutino=Beßarabien. Die Gemeinde Tarutino in Beßarabien, die auch unter der allgemeinen Hungersnot, die dieses Land betroffen hat, schwer zu leiden hatte und für die auch bei uns Gaben gesammelt wurden, hat der Herr durch eine herrliche geistliche Ernte heimgesucht, von welcher der Prediger der Gemeinde, Bruder August Eisemann, folgendes berichtet:

Während unserer Erweckungszeit hatten wir ununterbrochen jeden Abend Versammlungen, und zwar vom 27. Januar bis zum 10. April. Vor und nach Ostern hatten wir Bibelstunden, in denen wir Bruder J. Fleischers „Christenfibel durchnahmen, die uns viel Belehrung und

Segen brachte. Zu Ostern hatten wir ein reichgesegnetes Dank- und Freudenfest mit unseren Neubekehrten, zirka 50 an der Zahl, die Ostergedichte und die Aufführung: „Das Leben Jesu von Bethlehem und Golgatha, Auferstehung und Himmelfahrt" vortrugen. Chorgesang, Streichmusik und Harmonium halfen mit, das Fest zu verschönern. Vom 19. bis 22. April hatten wir das große Vorrecht und die Freude, von unsern lieben amerikanischen Gästen und Brüdern, in Begleitung des Bruders Füllbrandt, getröstet und aufgemuntert zu werden. Dr. Br. Kuhn, Generalsekretär der deutschen Baptisten Nord-Amerikas, hat uns durch seine reichbelehrenden Vorträge und Ansprachen belehrt und erquickt.

Nach Abfahrt der Brüder hielt Bruder Fleischer mit allen Arbeitern unserer Vereinigung einen Bibelkursus, der uns unsere Bibel noch lieber und wertvoller machte.

Unser Hilferuf in unserer großen Not in Beßarabien bildete ein Echo in allen Herzen derer, die ihn gehört haben. Und der Herr hat durch Sein Volk so wunderbar bis hierher geholfen. Gepriesen sei Sein herrlicher Name für alles! Auf diesem Wege sprechen wir allen lieben Gebern unsern herzlichen Dank aus und rufen Allen ein „Vergelt's Euch Gott" zu.

Im Auftrage der Gemeinde

August Eisemann, Prediger.

Striesen-Posen. Unsere Sonntagsschule in Rawitsch machte am 29. Juni (Peter und Paul) ihren Sommerausflug. Der Herr hatte die Gebete der Großen und Kleinen um günstige Witterung erhört. Nach diesen Regentagen schien freundlich die Sonne — wie freudig ließ es sich da marschieren und spielen. Dankbar und froh kehrte man wieder heim. Möge der große Kinderfrund, unser Heiland Jesus Christus, die Arbeit an den Kinderherzen dort und überall reichlich segnen.

Ein gewiß bedeutender Abschnitt in der Geschichte unserer Gemeinde hat begonnen. Sonntag, den 7. Juli, fand die feierliche und gesegnete Einführung der lieben Brüder K. Strzelec und R. Schönknecht in Posen als Missionsarbeiter für unser Gemeindefeld statt. Die schön geschmückte Kapelle füllte eine frohe Festversammlung. Am Vormittage predigte Br. Drews der Bedeutung des Tages angemessen. Sodann feierte die Gemeinde das Abendmahl, wobei wir uns der Gegenwart des einst gekreuzigten und auferstandenen Heilandes erfreuten. Am Nachmittage war die Schar der Festgenossen noch größer — auf der Plattform saßen die beiden Brüder, denen dieses Fest galt. Nach einer herzlichen Begrüßung namens der Gemeinde durch den Aeltesten und Prediger Br. Drews schlossen sich in Wort, Lied und Gedichten viele gern dargebrachte Segenswünsche an. Innig wurde für ein gedeihliches Wirken der Brüder gebetet. Alles wechselte in deutscher und polnischer Sprache ab. Zum Schluß dankten ernstbewegt die beiden Brüder für das so freundliche Willkommen, treulich wollen sie dienen und des Herrn Ehr' und Reich zu vermehren suchen. — Aehnlich war die Feier, die am folgenden Sonntag in der Kapelle zu Striesen stattfand. Während Br. Strzelec an diesem Sonntag in Posen diente, begrüßte man Br. Schönknecht in Striesen in herzlicher Weise. Der junge Bote des Herrn predigte am Vormittage das Kreuz Christi und versicherte, daß Christus, der Gekreuzigte, allzeit der vornehmste Gegenstand seiner Predigt sein solle. Die Festesstunden am Nachmittag verliefen sehr schnell und sehr gesegnet. Ernst und doch warm waten die Begrüßungsansprachen, lieblich und passend die Lieder und die Deklamationen, von Herzen kommend die Segenswünsche und Gebete. An unserer Festfreude nahmen auch Geschwister teil aus den Gemeinden Eberswalde, Frankfurt a./O., Hamburg und Berlin Gubenerstraße. Alle diese Geschwister waren vor ihrer Auswanderung Mitglieder unserer Gemeinde — sie schienen sich in der Heimatkapelle wieder sehr wohl zu fühlen.

Ueberrascht wurde Br. Schönknecht acht Tage darauf in Rawitsch. Da versteht man es recht, allerlei Feste gar lieblich zu feiern. Die Lieben dort hielten es für recht und billig, auch ihrerseits den jungen Reichsgottesarbeiter festlich zu begrüßen. In ungezwungener herzlicher Weise brachte man ihm die besten Segenswünsche dar, die der Bruder sehr erfreut entgegennahm.

Der Wunsch aller Mitglieder unserer Gemeinde geht betend dahin, daß der Herr und Meister Jesus Christus das gemeinsame Wirken der Brüder Drews, Strzelec und Schönknecht mit Gnade und Segen begleiten und krönen möge. Laßt uns fortfahren ernstlich zu flehen, daß das Evangelium, ob in deutscher oder polnischer Sprache von ihnen verkündet,

viele Siege feiern möchte über unbekehrte Menschen und nicht minder kräftig dazu beitrage, daß die, die sich schon auf Jesu Seite gestellt haben, wachsen in allen Stücken an Christo, der das Haupt ist. R. Drews.

Ostrzeszów=Czermin. Im Monat Mai hatten wir auf unserm Gemeindegebiet Gelegenheit, mit zwei jungen Paaren, welche sich die Hände zum Ehebund reichten, vor Gottes Angesicht zu treten. Am 16. Mai wurde Schw. Anna Kupetz, Langental, mit Bruder E. Großmann in unserm Gemeindehaus in Czermin getraut. Am 20. Mai fand die Trauung der Geschwister Anna Pospischil und A. Skiera ebenfalls in unserm Gemeindehaus statt. Dieselbe wurde verschönt durch den Posaunenchor, welcher zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit bei uns mitwirkte. Den jungen Paaren wünschen wir auch an dieser Stätte Gottes Geleit und einen reichen Segen im Eheleben.

Sonntag, den 30. Juni d. Js., konnten wir durch Gottes Gnade in Kuźnic ein liebliches Tauffest feiern. Auch diesmal waren 12 teure Seelen, welche vor der großen Versammlung freudig bekennen konnten, daß der Herr Jesus sie durch Seinen Geist und durch Sein Wort zu einem neuen Leben wiedergeboren hat. Aus dieser Dankbarkeit zu Ihm wünschten sie ihrem geliebten Heiland auch in der Taufe nachzufolgen. Die biblische Handlung machte einen tiefen Eindruck auf die anwesenden Freunde.

Zur Einführung der Neugetauften in die Gemeinde und Abendmahlsfeier versammelten wir uns in der geräumigen Scheune der Geschw. Gorysch, wo wir die Nähe des Herrn in einer besonderen Weise fühlten. Br. Spalek, welcher zwecks Erholung auf unserm Gemeindegebiet weilt, diente mit dem Unterzeichneten mit dem Worte des Lebens. Unser Posaunenchor trug ebenfalls viel zur Verschönerung des Festes bei. Dem Herrn sei Lob und Preis für die gesegneten Augenblicke, welche wir an diesem Tage vor Seinem Angesichte verleben durften. Er möge auch die neuaufgenommenen Schäflein seiner Weide mit seiner Gnade und Kraft erfüllen, damit sie Ihm zur Freude und der Gemeinde zum Segen wandeln und gedeihen mögen! L. Miksa.

Lessen=Neubrück. Unsere Sonntagsschule in Nogat feierte am Sonntag, dem 23. Juni ihr Sommerfest. Da alle Erschienenen im Versammlungssaale nicht Raum hatten, fand trotz des kühlen Wetters das Fest im Garten der Geschwister Kühn statt. Die Kinder trugen schöne, passende Gedichte vor, auch wirkten der Guitarren= und Posaunenchor mit. Br. Kluttig, Kicin, der als Gast unter uns weilte, sprach mahnende Worte an Eltern und Kinder. Ein Regen zwang uns in den Saal zu eilen, wo der letzte Teil des Festes folgte.

Vom 16.—23. Juni besuchte Br. Kluttig die Stationen unserer Gemeinde und hat für den Kapellenbau in Kicin folgende Beiträge erhalten: Schönwalde 330 Zł; Neubrück 321,70 Zł; Nogat 164 Zł; Partenschin 78,30 Zł; Klodken 71, Zł; Plessen 67,80 Zł; Lessen 57,50 Zł; Jakobkau 40 Zł; Waldowken 35 Zł; zusammen 1165,30 Zł.

Tieferschüttert standen wir am Mittwoch, dem 26. Juni am Sarge des so unerwartet heimgerufenen Bruders Wilhelm Kunter in Plessen. Nichts ahnend ging er wie schon oft Dienstag, den 11. Juni abends, aufs Feld, um das Futter für seine Kuh abzumähen und heimzutragen. Das Futter und die Sense auf der Schulter tragend, glitt er auf dem durch den Regen erweichten Boden in der Nähe seines Hauses aus und fiel unglücklicherweise auf die Schneide der Sense, wobei er sich eine tiefe 27 Zentimeter lange Wunde am Körper und eine zweite tiefe Wunde am Handgelenk beibrachte. Trotz dieser schweren Verwundung trug er das Futter noch etwa 100 Meter bis in den Stall und brach, in der Wohnung angelangt, blutüberströmt zusammen. Der herbeigerufene Arzt veranlaßte seine Ueberführung ins Krankenhaus nach Graudenz, wo er unter großen Schmerzen infolge Blutvergiftung am Sonnabend, dem 22. Juni, abends 11½ Uhr, im Alter von 60 Jahren und 10 Monaten verschied. Der Entschlafene hinterläßt seine Gattin, mit der er in glücklicher Ehe über 33 Jahre lebte. Die einzige Pflegetochter wohnt in Canada und konnte mithin nicht an der Beerdigung teilnehmen. Vor 35 Jahren bekehrte sich Bruder Kunter zum Herrn und war es jetzt gut für ihn, daß er im Glauben an seinen Erlöser heimgehen konnte. Eine Bekehrung zum Herrn wäre nach dem Unfall unter den obwaltenden Umständen kaum möglich gewesen. Dieser ergreifende Unfall sollte alle Unbekehrten ernstlich stimmen und veranlassen, ihre Bekehrung nicht auf gelegnere Zeit hinauszuschieben. Der entseelte Leib unseres

heimgegangenen Bruders wurde von Graudenz nach Plessen überführt und in der Kapelle aufgebahrt. Unterzeichneter sprach am Sarge in der Kapelle und Prediger Br. Otting, Freystadt, der als Gast unter uns war, am Grabe Gottes tröstendes und mahnendes Wort. Der Herr tröste in Gnaden die trauernde Witwe und sei ihr Beistand und Versorger.

Das Sonntagsschulfest am 29. Juni in Neubrück war von schönem Wetter begünstigt. Der erbauliche Teil fand in der Kapelle statt, wo wir durch alles Vorgetragene erfreut und gesegnet wurden. Nachdem die Kinder sich durch eine leibliche Erquickung gestärkt, gingen sie in Begleitung des Posaunenchors auf die Wiese des Br. Freiter, um bei fröhlichem Spiel ihre Freude in Gottes schöner Natur zum Ausdruck zu bringen.

Wie alljährlich, fand auch in diesem Jahre am ersten Sonntag im Juli, nachmittags 4 Uhr, in Neubrück die Entlassungsfeier der Religionskinder, die das vierzehnte Lebensjahr erreicht haben, statt. Trotz regnerischen Wetters war der Besuch ein guter und waren selbst von den entferntesten Stationen eine Anzahl Geschwister und Freunde erschienen. Von der großen Bedeutung des Religionsunterrichtes überzeugten uns die Kinder aufs neue durch alles, was sie gelernt und vorgetragen hatten. Der Lehrstoff vom verflossenen Jahre über „die Endzeit und der mit ihr verbundenen Ereignisse", in Fragen und Antwort durchgenommen, ließ den Fleiß der Kinder ersehen. Mit Interesse erwarteten die zur Entlassung kommenden Kinder den Entlassungsschein, der besagt, wie lange und mit welchem Fleiß die Schüler den Unterricht besucht haben. Eine besondere Freude ist es, daß von den sechzehn entlassenen Kindern sechs gläubig an Jesu und Mitglieder der Gemeinde sind. Laßt uns als Gemeinde und Familie auch fernerhin fürbittend unserer Kinder gedenken, ihnen Gottes Wort nahe legen und im alltäglichen Leben vorleben. A. H. Sommer.

Wochenrundschau

Die Ueberschwemmung in Kleinasien nimmt nach Konstantinopler Meldungen entsetzliche Ausmaße an, die Zahl der Toten wird nunmehr auf 1000 Personen angegeben. Große Teile der Bevölkerung suchen Zuflucht in den Berggebieten, da die Talgebiete mehr und mehr für die Bewohner unzugänglich werden.

Das Raketenflugzeug ist jetzt das Problem, das auf seine Lösung wartet, nachdem die Versuche mit dem Raketenauto wiederholt unbefriedigend ausgefallen sind. Max Vallier will nunmehr seine Versuche mit einem Raketenflugzeug auf dem Flugplatz von Düsseldorf gemeinsam mit Espenlaub, der dort eine Montagehalle eingerichtet hat, beginnen. Ein erster Versuch mit drei Sonderraketen im Gewicht von sechs bis sieben Kilogramm ist an dem im Boden festgerammten Schleppflugzeug gemacht worden. Bei dem in der Luft geplanten Versuch wird ein Mutterflugzeug mit einem Schleppflugzeug aufsteigen, und Espenlaub wird in dem Schleppflugzeug unter Anwendung der Raketen weiter zu fliegen versuchen, wobei er einen Fallschirm zur eigenen Sicherheit umgeschnallt tragen wird. Für die späteren Versuche soll dann statt der Pulverraketen ein Raketenmotor benutzt werden, an dem Vallier noch arbeitet. Diese Nachricht zeigt, daß Vallier in bekannter und anerkennenswerter Zähigkeit sein Ziel weiter verfolgt.

In Asien brodelt es, nicht nur, daß in China der Bürgerkrieg weiter besteht und seine Opfer fordert, sondern in letzter Zeit ist zwischen der Nankinger Regierung und Sowjetrußland eine ernste Spannung eingetreten, die unter Umständen gefährlich werden kann. Der Treffpunkt ist die Mandschurei. Aus London wird hierzu gemeldet: Nach den hier aus China eingegangenen Nachrichten hat Marschall Tschangsueliang, der Leiter des Mandschurischen Kriegsgebietes, ein Telegramm nach Nanking gerichtet, daß Sowjetstreitkräfte einen Angriff auf die Chinesen entlang dem Flusse Suifenho an der mandschurischen Grenze eröffnet haben. Er erklärt weiter, die Russen seien mit Giftgasen und Geschützen ausgerüstet. Von Rengo kam das Gericht, daß die Sowjettruppen sich bis auf eine halbe Meile der Stadt Mandschuria genähert hätten und daß die Japaner aus der Stadt geflohen seien, während weißrussische Kosaken ein freiwilliges Korps gebildet hätten, um den Chinesen bei der Verteidigung der Stadt zu helfen.

Eine Mondrakete zu konstruieren, mittels derer man auf den Mond gelangen kann, haben viele sich schon als Problem gestellt, doch ist es bis jetzt noch keinem gelungen, diesem phan-

tastischen Gedanken Gestalt zu geben. Am weitesten hat es wohl darin Universitätsprofessor Goddard aus Worchester vor kurzer Zeit gebracht, der tatsächlich aus einem eigens dazu erbauten 400 Fuß hohen Turm eine Mondrakete abgeschossen, an der er 17 Jahre gearbeitet hatte. Die Rakete ging etwa 1000 Fuß in die Höhe und explodierte dann mit einem meilenweit hörbaren Knall, wodurch die Fensterscheiben der Universität in Trümmer gingen. Die Reste der Rakete gingen teilweise brennend zur Erde nieder, richteten aber keinen Schaden an. Die Stadt geriet in große Aufregung. Die Polizei und Feuerwehren eilten zur Stelle, fanden jedoch nur den Professor und seine Assistenten bei den Trümmerresten. Die Rakete war 9 Fuß lang und hatte einen Durchmesser von 28 Zoll. Sie enthielt Gase, deren Beschaffenheit geheimgehalten wird, die durch Serienexplosion eine ungeheure Geschwindigkeit des Raketengeschosses erzielen sollten.

Eine Bräuteschule. In Eisenach ist eine erste deutsche Bräuteschule gegründet worden, die es sich zur Aufgabe macht, die Schülerinnen in allen Zweigen des Haushalts, in Säuglings und Kinderpflege, Gartenarbeit und Kunstgewerbe zu unterweisen und ihnen eine innerlich seelische Führung durch die Leitung selbst zu bieten. Der Schule stehen Professor Dr. E. Spranger-Berlin, D. Karl Hesselbacher-Baden-Baden, Reinhold Braun-Dresden, Pfarrer Paul Werner-Karlsruhe und andre Persönlichkeiten des evangelischen Lebens zur Seite. Die Schule will am sittlich-religiösen Aufbau des Volkes mithelfen.

Jugendtag.

Das Exekutivkomitee des Jugendbundkomitees des Jugendbundes der Baptistengemeinden in Polen empfiehlt allen unseren Gemeinden, Stationen und Jugend-, Jungmänner- und Jungfrauenvereinen, den diesjährigen Jugendtag am 1. September oder an einem sonst passenden Tage abzuhalten, und bitten wir daher alle Prediger, Missionsarbeiter, Stationsleiter und Helfer (Versammlungsleiter) sowie alle Jugend-, Jungmänner- und Jungfrauenvereinsvorsteher recht herzlich, dafür zu sorgen, daß dieser Tag abgehalten wird und an diesem Tage in Predigt sowie durch Gebet und, wenn möglich, festliche Veranstaltung unserer Jugendsache in besonderer Weise gedacht werde. An diesem Tage möchte man überall auch Kollekten für unseren Jugendbund halten und diese an Pred. J. Fester, Łódź, Ekierta 7, einsenden.

E. R. Wenske,

Jugendpfleger des Missionsausschusses der Unionsverwaltung der Union der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in Polen

H. Ulrich, und

I. Vorsitzende I. Vorsitzender

des Jugendbundes der Baptistengemeinden in Polen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: G. Greening 2 Dol. **Augustówek**: K. Weiß 54. **Canada:** R. Golz 2 Dol., Ch. Kreese 2 Dol. **Deutschland**: E. Witkowski 8 Mark. **Gorzenica**: F. Rossol 24,80. **Grodno**: A. Retwinska für Burkiewicz 7. **Gutowo**: J. Wendland 7 60. **Justynowo**: A. Eilenfeld 18. **Kalisch**: R. Lach 31,50. **Kamocin:** Rohr 9, G. Stengert 4,50. **Lodz:** R. Buchholz 5. **Lodz I**: L. Peter 5, David 5, Jeske 5, Jakubowska 5, H. Lohrer 5, Kupsch 5, Musiał 7, Ewert 4, A. Kleber 3, A. Petasch 9, Meißner 5, Blum 6. **Lodz II**: W. Reimann 5, A. Nitschke 10, F. Fiedler 9. **Lubschin:** O. Berthold 10. **Obory**: R. Draht 5,30. **Porozow**: J. Pohl 30. **Radawczyk**: L. Neudorf 20. **Radlin:** A. Rusniok 15. **Rypin**: E. Heide 32,75. **Sady**: E. Janz 43. **Siemiątkowo**: R. Rosner 29,25. **Starogard**: L. Krebs 20. **Tomaszów-Mazowiecki:** R. Wende 10,60. **Trzebiełucha**: M. Steinke 5,30. **Waldowki**: A. Bachmann 11,25. **Wąbrzeżno**: E. Schlaak 100. **Włocławek**: P. Schulz 35,70, J. Schiff 4,30, E. Schulz 20. **Zezulin**: H. Mund 9. **Zyrardów**: A. Leidner 30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Nowemosty: O. Lemke 50, H. Grapentin 30. **Rogóżno**: W. Schiemann 50. **Plessen**: J. Hube 50. J. Badtke 30. **Waldowka**: E. Fritz 27.

Mit herzlichem Dank F. Brauer

Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.